

Lebendiges Evangelium – September 2009
26. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr B (27. September 2009)

Der Text: Jakobusbrief 5, 1- 6

- 1 Ihr aber, ihr Reichen, weint nur und klagt über das Elend, das euch treffen wird.
- 2 Euer Reichtum verfault und eure Kleider werden von Motten zerfressen.
- 3 Euer Gold und Silber verrostet; ihr Rost wird als Zeuge gegen euch auftreten und euer Fleisch verzehren wie Feuer. Noch in den letzten Tagen sammelt ihr Schätze.
- 4 Aber der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel; die Klagerufe derer, die eure Ernte eingebracht haben, dringen zu den Ohren des Herrn der himmlischen Heere.
- 5 Ihr habt auf Erden ein üppiges und ausschweifendes Leben geführt und noch am Schlachttag habt ihr euer Herz gemästet.
- 6 Ihr habt den Gerechten verurteilt und umgebracht, er aber leistete euch keinen Widerstand.

Zugänge zum Text:

- **Der Jakobusbrief**, Ende des ersten christlichen Jahrhunderts vermutlich in Alexandrien abgefasst, ist im hellenistisch-jüdischem Milieu entstanden. Damit ist die griechisch-sprechende Welt gemeint, in der das Judentum seit geraumer Zeit Fuß gefasst und sich auch die christlichen Gemeinden seit der Paulusmission festgesetzt hatten. Der Jakobusbrief gehört zu den sogenannten „Katholischen Briefen“ des Neuen Testaments; d.h. er richtet seine Botschaft nicht an eine einzelne Christengemeinde, sondern an alle Christen. Auch wenn dieser Brief einen klaren Aufbau vermissen lässt, gibt es darin Schwerpunktthemen, die dem Autor ein besonderes Anliegen sind, wie z.B. das Verhältnis von Glauben und Handeln, die Spannung von Arm und Reich sowie vor allem die Bewährung des christlichen Lebens im Angefochtensein.
- **Die Frage nach den sozialen Verhältnissen** im Umfeld des Jakobus ist für das Verständnis des Briefes entscheidend. Die Adressaten des Jakobusbriefes setzen sich aus unterschiedlichen sozialen Schichten zusammen. Im Brief (*Jak 2,5-7*) wird deutlich, dass es gerade die Armen sind, die unter den Reichen zu leiden haben und die offenbar auch von der Christengemeinde nicht voll angenommen werden. Neben den Armen gibt es in den christlichen Gemeinden auch Begüterte, die geschäftlich tätig sind, und solche, denen soziales Engagement aufgrund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse zuzumuten ist. Das Problem der Sozialpflichtigkeit des Reichtums wurde in den christlichen Gemeinden der nachpaulinischen Zeit immer drängender thematisiert.
- **Der Sonntagstext Jak 5,1-6** beginnt mit einer Aufforderung an die Reichen zum Weinen und Klagen über das Unheil, das ihnen im Endgericht bevorsteht. All ihr angesammelter Besitz, den die Reichen nicht in den Dienst der Sorge für die Notleidenden gestellt haben, verfault und verrottet. Und der „Rost“ ihres vermeintlich beständigen Reichtum an Gold und Silber wird sich beim Gericht wie ein Belastungszeuge gegen sie stellen. Vers 4 stellt klar, wie die Reichen zu ihrer Besitzhäufung gekommen sind – nämlich, indem sie den Feldarbeitern den ihnen zustehenden Lohn einfach vorenthalteten und somit ausbeuteten. Das Buch *Jesus Sirach (34,25-27)* geißelt Lohnvorenthaltung als Blutsaugerei, Mord des Nächsten und Blutvergießen (s.u.). Doch die Ohren Gottes hören den Schrei dieses vorenthaltenen Lohns und die Klagerufe der Entrechteten. Vers 5 und 6 führen weitere Anklagen gegen die Reichen auf: Auf Kosten der Armen haben sie im

Luxus geschwelgt und selbst am „Schlachttag“ (= Gerichtstag) im Überfluss geprasst. Ausdruck größter Gier und Unsolidarität ist schließlich der drastische Anklagepunkt in Vers 6: Die Reichen haben die Armen selbst mit Hilfe der Gerichte ausgebeutet und sprichwörtlich ent-rechtet. Sie haben die Gerechten und Ohnmächtigen verurteilen lassen und sie getötet – und damit ihre anklagenden Hilfeschreie zum Schweigen gebracht.

Fragen zum Gespräch:

- Wo liegt der Schwerpunkt der Ermahnungsbotschaft des Jakobusbriefes?
- Inwiefern hängen Reichtum und Schuld in der Darstellung des Textes zusammen?
- Welche Aussagen aus der Bibel zum Thema „Reichtum“ sind uns bekannt?
- Wie sieht unser persönliches Verhältnis zu Geld und Besitz aus?
- Was sagt uns die Katholische Soziallehre zum Recht auf Privateigentum und zur Sozialpflichtigkeit des Reichtums?
- Welche gesetzliche Möglichkeiten des Staats sehen wir heute, die im Grundgesetz verankerte Sozialpflichtigkeit des Eigentums bei Privatpersonen und bei Betrieben konkret umzusetzen?
- Wie sieht es heute bei uns vor Ort aus mit der Ausbeutung und Entrechtung der Beschäftigten? Wie nehmen wir diese wahr? Wie können wir konkret dagegen angehen?

Impulstexte:

- **Jesus Sirach 34,25-27**
25 Kärgliches Brot ist der Lebensunterhalt der Armen,
wer es ihnen vorenthält, ist ein Blutsauger.
26 Den Nächsten mordet, wer ihm den Unterhalt nimmt;
27 Blut vergießt, wer dem Arbeiter den Lohn vorenthält.
- **Textauszug aus der Enzyklika „Populorum progressio“ (1967), Ziff. 23/24:**
„Die Erde ist für alle da, nicht nur für die Reichen. Das Privateigentum ist also für niemand ein unbedingtes und unumschränktes Recht. Niemand ist befugt, seinen Überfluss ausschließlich sich selbst vorzubehalten, wo Anderen das Notwendigste fehlt...Das Gemeinwohl verlangt deshalb manchmal eine Enteignung von Grundbesitz, wenn dieser wegen seiner Größe, seiner geringen oder überhaupt nicht erfolgten Nutzung, wegen des Elends, das die Bevölkerung durch ihn erfährt, wegen eines beträchtlichen Schadens, den die Interessen des Landes erleiden, dem Gemeinwohl hemmend im Wege steht. Das Konzil hat das ganz klar gesagt. Und nicht weniger klar hat es erklärt, dass verfügbare Mittel nicht einfach dem willkürlichen Belieben der Menschen überlassen sind und dass egoistische Spekulationen keinen Platz haben dürfen. Deshalb darf es nicht geduldet werden, dass Bürger mit übergroßen Einkommen aus den Mitteln und der Arbeit des Landes davon einen großen Teil ins Ausland schaffen, zum ausschließlichen persönlichen Nutzen, ohne sich um das offensichtliche Unrecht zu kümmern, das sie ihrem Lande damit zufügen.“
- **Textauszug aus dem Gemeinsamen Kirchenwort Nr. 220**
„Nicht nur Armut, sondern auch Reichtum muss ein Thema der politischen Debatte sein. Umverteilung ist gegenwärtig häufig die Umverteilung des Mangels, weil der Überfluss auf der anderen Seite geschont wird. Es geht deshalb nicht allein um eine breitere Vermögensbildung und –verteilung. Aus sozialethischer Sicht gibt es auch solidarische Pflichten von Vermögenden und die Sozialpflichtigkeit des Eigentums. Die Leistungsfähigkeit zum Teilen und zum Tragen von Lasten in der Gesellschaft bestimmt sich nicht nur nach dem laufenden Einkommen, sondern auch nach dem Vermögen. Werden die Vermögen nicht in angemessener Weise zur Finanzierung gesamtstaatlicher Aufgaben

herangezogen, wird die Sozialpflichtigkeit in einer wichtigen Beziehung eingeschränkt oder gar aufgehoben. In einer Lage, in der besondere Aufgaben in großem Umfang durch die Aufnahme von Staatsschulden finanziert werden müssen, sollten stärker die Vermögen herangezogen werden.“

▪ **Aussage von Friedrich Schorlemmer, evang. Theologe:**

„Wo Gewinn alles wird, verliert der Mensch – auch sich selbst. Wo alles das als wertvoll gilt, was sich in Geld ausdrücken lässt und Warencharakter bekommt, wird auch der Mensch zur Ware, zu einem Kostenfaktor oder zu einem Leistungsträger. Die aus reinen Renditegründen „Freigesetzten“ stehen Mächtig-Reichen machtlos gegenüber. Der Markt regelt nicht alles von selbst. Es bedarf einsichtiger Maßstäbe, die das Lebensrecht aller am Arbeitsprozess Beteiligten angemessen berücksichtigen.“